
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58286

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

1719 sowie durch Kurzbiographien der *principaux financiers* (S. 517–703) ergänzt wird, verdeutlicht einmal mehr, daß der monarchische Absolutismus Ludwigs XIV. nicht so absolut war und sein konnte, wie lange Zeit angenommen wurde. »Or il semble, à la lumière de l'analyse du système socio-financier de la monarchie, qu'il faille tempérer sensiblement cet absolutisme dans la France de Louis XIV. ... (la royauté) n'a pas, et n'aura jamais, son indépendance financière; à cause de son besoin impérieux de métal précieux, elle dépend entièrement des nobles et fortunés bailleurs de fonds qui en détiennent le quasi-monopole. Briser l'orgueil des grands, rogner leur pouvoir politique, abaisser les prétentions des parlementaires, un souverain impérieux et quelque peu mégalomane peut le réaliser; mais être, en même temps, un potentat belliqueux et fastueux et se priver de leur concours financier, cela dépasse son pouvoir« (S. 367). Daß dieses fundamentale Werk über das »Steuer- und Finanzsystem« in Frankreich während des 17. Jahrhunderts erst mit so großer Verzögerung nach seinem Erscheinen im Jahre 1984 in dieser Zeitschrift besprochen wird, ist allein dem Rezensenten anzulasten. Die Redaktion hat jedenfalls diese bedauerliche Verzögerung nicht zu verantworten.

Klaus MALETTKE, Marburg (Lahn)

Die Inszenierung des Absolutismus: politische Begründung und künstlerische Gestaltung höfischer Feste im Frankreich Ludwigs XIV.; 5 Vorträge / Atzelsberger Gespräche 1990. Hg. von Fritz RECKOW (Erlangen, Univ.-Bibliothek) 1992, 151 S. (Erlanger Forschungen: Reihe A, Geisteswissenschaften; Bd. 60).

Fritz Reckow spricht in einer knappen Einleitung drei wichtige Diskussionspunkte des Symposiums an: 1. Wie sah die Indienstnahme der Künste zur Legitimation absoluter Herrschaft und zur Demonstration absoluter Macht aus? 2. Inwieweit hat die Festgestaltung Künstler und Künste nicht nur gefordert, sondern auch geprägt? 3. Wie standen politischer Auftrag und künstlerischer Anspruch zueinander? Diese Punkte werden anhand von Stadt, Schloß- und Gartenarchitektur, Musiktheater, Literatur und Bildender Kunst behandelt und mit zeitgenössischen Graphiken und Partituren illustriert.

Werner OECHSLIN dokumentiert in seiner Untersuchung (S. 9–49) die Rolle und Nützlichkeit des Festes in der Öffentlichkeit, ausgehend von bestimmten Artikeln über das Fest in der »Encyclopédie«, über einschlägige Architekturtraktate des Ancien Régime bis hin zu Texten der Revolutionszeit und des Konsulats. Der Stadtarchitekt erfüllte bei der Festausrüstung eine Doppelaufgabe, nämlich die des Entwurfes der »Festarchitektur« und des »embellissement« der Stadt, d. h. ihrer Verschönerung und Modernisierung (27f.). Im Vordergrund stand dabei immer eine aktive Einbindung der Bevölkerung in das Fest, das eine äußerst wichtige Rolle während eines gesellschaftlichen Umbruchs (Frz. Revolution) übernahm, indem es die Menschen zusammenhielt (39). In einem zweiten Teil stellt Oechslin anhand von Beispielen dar, wie die vorher aufgeführten theoretischen Ansprüche eingelöst wurden. Die anfangs gestellte Frage nach der Nützlichkeit der Feste beantwortet er mit einem Traktatzitat von de Quincy (1807). Dieser beruft sich auf die Antike, in der die Künste notwendig waren, ja in der die Gesellschaft ohne die Abhängigkeit von den Künsten aufgehört hätte zu existieren (49).

Der zweite Aufsatz von Lars Olof LARSSON (S. 51–69) beschäftigt sich mit der Kunst im Dienste der Repräsentation in Schloß und Garten von Versailles. Larsson zeigt, wie eng verflochten die Interessen des Königs mit denen der Künstlern waren, und formuliert am Ende überspitzt: »Ohne die Künstler hätte die absolutistische Herrschaft kaum existieren können« (69). Diese Behauptung ist zwar sehr gewagt, aber Colbert hat es geschickt verstanden, eine riesige Propagandamaschinerie für der König in Gang zu setzen, für die er Künstler und Wissenschaftler benötigte. Larsson unterstreicht zu Recht die Tatsache, daß die Künstler mit großem Eifer Aufträge des Königs entgegennahmen (52). Gerade die Mitwirkung an den

höfischen Festen versprach z.B. den Schauspielern nicht nur beachtlichen finanziellen Gewinn, sondern auch Ruhm und Ehre und daraus resultierend mehr Publikum im Pariser Theater. Nach einer kurzen Beschreibung des alten Versailler Jagdschlusses Ludwigs XIII. werden sehr anschaulich die unter Ludwig XIV. vorgenommenen Umbauten, die Ausdruck der neuen Staatsform sind, dargestellt (53–57). Zu Beginn seiner Regierungszeit stand aber der Garten im Zentrum des Interesses. Schade, daß hier nicht der Plan des »Petit Parc« von 1662 (Nolhac, Versailles, 1901) abgedruckt wurde, wie ihn die Gäste beim ersten großen Hoffest 1664 vorfanden. Wichtige Schlüssel zum Verständnis des Gartens sind das Skulpturenprogramm nach Ovids »Metamorphosen« und die vom König selbst verfaßte Anleitung zum Besuch des Gartens, die beide von der kulturellen und politischen Bedeutung des Schloßparks zeugen.

Der dritte Beitrag von Fritz RECKOW (S. 71–104) hat den Situationsbezug und die Stilprägung der Oper im absolutistischen Frankreich zum Thema. Er untersucht die politischen Faktoren, die zur Entstehung und Prägung der frz. Oper beitrugen und wie sie den Bedürfnissen nach einer wirksamen Selbstdarstellung und -legitimierung des Königs entgegenkamen. Die neuentstandenen Opern (*Tragédies en musique*) waren meistens Gemeinschaftsproduktionen von Lully und Quinault und sind als Auftragsarbeiten für den Hof zu verstehen. Bei ihrer Entstehung spielte neben der klassischen frz. Tragödie (75) auch die Ballettkomödie Molières eine große Rolle. (»*Psyché*« [1671], eine »tragédie-ballet« mit Gesangs- und Tanzeinlagen, ist als »Übergangswerk« zu verstehen.) Sehr einleuchtend ist Reckows Analyse des Prologs, den er als »kleine Oper für sich« (77) treffend charakterisiert. Anhand von Beispielen (77–90) werden Kerngedanken der Absolutismus-Doktrin, die sich im politischen Sendungsprogramm der Prologe wiederfinden, dargelegt. Hierin spiegeln sich aktuelle Politik des Hofes und Verherrlichung des Monarchen wider. Reckow geht aber noch einen Schritt weiter und zeigt, daß der Fürst nicht blind mit dem Heroen der Oper identifiziert werden kann, da gleichzeitig der Aufruf an den Fürsten erfolgt, es dem Helden gleichzutun. Militärische Erfolge werden im Prolog gefeiert, aber ebenso erfolgt ein Aufruf zum Frieden (92).

Der Aufsatz von Volker KAPP (S. 105–139) befaßt sich mit höfischer Repräsentation und Literatur zur Zeit Ludwigs XIV. Die von der Kritik bis heute noch negativ bewerteten literarischen Auftragsarbeiten für den König werden, um zu einer angemessenen Würdigung zu gelangen, im Zusammenhang mit höfischer Repräsentation betrachtet. Anhand einer historischen Betrachtung kommt Kapp zu dem Schluß, daß der Adel gezwungen war, seine Standesprivilegien durch Repräsentationsaufwand zu demonstrieren, ohne daß ihm eine wirkliche Macht zukam (112). Die Literaten benötigte der König für seine Selbstinszenierung. Frei arbeitende Autoren fügten sich aus eigenem Antrieb in die offizielle Ideologie des Königtums ein, doch nicht nur aus materiellem Interesse und um Karriere zu machen, sondern um ihr Werk in einen größeren politischen Kontext einzubinden und ihm damit mehr Gewicht zu verleihen (118). Anhand von Beispielen wird gezeigt, wie deutlich der König die Schauspielkunst in seine Selbstdarstellung einbezog, bzw. wie ihm dies Molière mit seinem »*Impromptu de Versailles*« ermöglichte. Dabei wird nicht vergessen, daß Molière für Ruhm und Unterhaltung des Königs sorgte. Am Ende geht Kapp auf die Hofballette ein, um das neue Selbstverständnis des Königs (strahlender und galanter Held) kurz zu umreißen, und geht darüber hinaus auf die neu definierte Rolle der Frau am Hof ein (134f).

Der letzte Beitrag von Inke ANDERS (S. 141–151) hat das Gemälde »Zelt des Darius« des Historienmalers Charles LeBrun und die Diskussion über die »*Expression générale et particulière*« zum Thema. Die Intention des Gemäldes (1660/61) ist es, dem Betrachter vor Augen zu führen, daß der Machtanspruch Alexanders des Großen durch seine Persönlichkeitsmerkmale legitimiert wird. Die Leidenschaften werden gezielt »als panegyrisches Darstellungsmittel« eingesetzt, wobei ihnen eine stark erzählerische Funktion zukommt (143). Grundlegend ist die Vorbildlichkeit der antiken Kunst und ihrer Nachfolger in der Renais-

sance, denn die Kunst soll Schönheit darstellen, wodurch das Kunstwerk selbst die vollkommene Schönheit erlangt (stark vereinfachte Maxime der frz. Akademie) (146). Mittels zeitgenössischer Traktate wird LeBrun's Affektenlehre nachvollzogen und aufgezeigt, daß er bewußt Descartes Schriften ignorieren mußte, um nicht das Lehrgebäude der Malerei-Akademie in Frage zu stellen, aber daß er gerade dadurch den Weg für die »Querelle des Anciens et des Modernes« bereitete.

Gabriele KOLBERT, Marburg/Lahn

HORST DREITZEL, Absolutismus und ständische Verfassung in Deutschland. Ein Beitrag zu Kontinuität und Diskontinuität der politischen Theorie in der frühen Neuzeit, Mainz (Verlag Philipp von Zabern), 1992, 152 p. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, Beiheft 24).

Si le conflit entre la monarchie absolue et la monarchie limitée par les Ordres (*landständisch*) fut un thème fort de l'historiographie allemande, si la continuité entre les anciens *Landtage* et les modernes parlements a été soulignée, en particulier par Carsten, l'histoire des conceptions politiques a rarement été faite pour elle-même, car elle a souvent été éclatée entre plusieurs disciplines, le droit, le droit d'Etat, la théologie, la science et l'économie politiques, quand elle n'était pas l'objet d'une *Geistesgeschichte* coupée des réalités. Le présent ouvrage veut combler cette lacune et se propose de retracer le dialogue entretenu dans le Saint-Empire pendant les temps modernes entre des théories constitutionnelles concurrentes qui ne furent jamais en mesure de s'exclure mutuellement l'une l'autre.

L'analyse démarre avec Althusius, dont la »*Politica methodice digesta*« (3e éd., 1614) vient à la suite des thèses françaises des monarchomaques du siècle précédent et des conceptions presbytériennes genevoises, plus généralement s'enrichit de toute la thématique déjà ancienne opposant la monarchie absolue et la monarchie limitée ou mixte. *Princeps solutus legibus*, certes! mais si le monarque n'a pas d'autre juge que Dieu, il est soumis aux lois divines, aux lois naturelles et aux *leges fundamentales*; et la monarchie ainsi réglée n'est pas une tyrannie. Pour Althusius, le peuple allemand doit être représenté dans les différents Etats par les *Stände* et au plan du *Reich* par la Diète composée des délégués des Etats membres du *Reich*, combinaison des principes *berufständisch* pour les *Landtage* et *herrschaftständisch* pour le *Reichstag*; de surcroît, des éphores seraient chargés de contrôler, sinon de punir en cas de manquement les magistrats, y compris le monarque; dans le *Reich*, ce rôle pourrait être dévolu aux Electeurs, en France aux ducs et pairs.

La première moitié du XVII^e siècle vit le retour en force de l'aristotélisme et le refoulement des théories favorables à la monarchie mixte, assimilées à celles des monarchomaques. Justus Lipsius se fit le défenseur de la raison d'Etat et de la monarchie absolue qui, en recherchant le bien commun contre les privilèges, assurait la vraie liberté. Les Habsbourg et les Wittelsbach catholiques s'en voulurent les illustrations. Le modèle français fut bien évidemment fondamental pour nourrir de telles thèses. La première analyse fondamentale du système absolutiste français, dont les prémices se situent sous Louis XI, fut la »*Notitia Regni Franciae*« de Johannes Limnaeus (1654), inspirée de Loyseau et de Cardin Le Bret; cette représentation positive de la monarchie française n'en était pas moins un avertissement contre l'absolutisme catholique de l'Empereur. Conring, dans ses leçons à Helmstedt, vit l'aboutissement du système dans le ministériat de Richelieu, niant les droits des Etats généraux, des parlements, du pape, accablant les sujets d'impositions; bref, pour lui les souverains absolus sont des despotes et l'absolutisme est la pénétration en Europe du modèle asiatique. Le règne de Louis XIV radicalisa les positions. Si Gastel (»*De statu publica Europae novissimo*«, 1675) relève le fait que la France est le pays le plus peuplé et le plus opulent d'Europe, Pufendorf (»*Einleitung zur Historie der vornehmsten Reiche und Staaten*«, 1682) insiste sur le danger que la politique